

Der Trommler Märchen

Ein Märchen der Brüder Grimm Brüder Grimm

8.4/10 - 14 Bewertungen

Der Trommler

Eines Abends ging ein junger Trommler ganz allein auf dem Feld und kam an einen See, da sah er an dem Ufer drei Stückchen weisse Leinwand liegen. "Was für feines Leinen," sprach er und steckte eins davon in die Tasche. Er ging heim, dachte nicht weiter an seinen Fund und legte sich zu Bett. Als er eben einschlafen wollte, war es ihm, als nannte jemand seinen Namen. Er horchte und vernahm eine leise Stimme, die ihm zurief: "Trommeler, Trommeler, wach auf!" Er konnte, da es finstere Nacht war, niemand sehen, aber es kam ihm vor, als schwebte eine Gestalt vor seinem Bett auf und ab. "Was willst du?" fragte er. "Gib mir mein Hemdchen zurück," antwortete die Stimme, "das du mir gestern abend am See weggenommen hast." - "Du sollst es wiederhaben," sprach der Trommler, "wenn du mir sagst, wer du bist." - "Ach," erwiderte die Stimme, "ich bin die Tochter eines mächtigen Königs, aber ich bin in die Gewalt einer Hexe geraten und bin auf den Glasberg gebannt. Jeden Tag muss ich mit meinen zwei Schwestern im See baden, aber ohne mein Hemdchen kann ich nicht wieder fortfliegen. Meine Schwestern haben sich fortgemacht, ich aber habe zurückbleiben müssen. Ich bitte dich, gib mir mein Hemdchen wieder." - "Sei ruhig, armes Kind," sprach der Trommler, "ich will dir's gerne zurückgeben." Er holte es aus seiner Tasche und reichte es ihr in der Dunkelheit hin. Sie erfasste es hastig und wollte damit fort. "Weile einen Augenblick," sagte er, "vielleicht kann ich dir helfen." - "Helfen kannst du mir nur, wenn du auf den Glasberg steigst und mich aus der Gewalt der Hexe befreist. Aber zu dem Glasberg kommst du nicht, und wenn du auch ganz nahe daran wärst, so kommst du nicht hinauf." - "Was ich will, das kann ich," sagte der Trommler, "ich habe Mitleid mit dir, und ich fürchte mich vor nichts. Aber ich weiss den Weg nicht, der nach dem Glasberg führt." - "Der Weg geht durch den grossen Wald, in dem die Menschenfresser hausen," antwortete sie, "mehr darf ich dir nicht sagen." Darauf hörte er, wie sie fortschwirrte.

Bei Anbruch des Tages machte sich der Trommler auf, hing seine Trommel um und ging ohne Furcht geradezu in den Wald hinein. Als er ein Weilchen gegangen war und keinen Riesen erblickte, so dachte er: "Ich muss die Langschläfer aufwecken," hing die Trommel vor und schlug einen Wirbel, dass die Vögel aus den Bäumen mit Geschrei aufflogen. Nicht lange, so erhob sich auch ein Riese in die Höhe, der im Gras gelegen und geschlafen hatte, und war so gross wie eine Tanne. "Du Wicht," rief er ihm zu, "was trommelst du hier und weckst mich aus dem besten Schlaf?" - "Ich trommle," antwortete er, "weil viele Tausende hinter mir herkommen, damit sie den Weg wissen." - "Was wollen die hier in meinem Wald?" fragte der Riese. "Sie wollen dir den Garaus machen und den Wald von einem Ungetüm, wie du bist, säubern." - "Oh," sagte der Riese, "ich trete euch wie Ameisen tot." - "Meinst du, du könntest gegen sie etwas ausrichten?" sprach der Trommler, "wenn du dich bückst, um einen zu packen, so springt er fort und versteckt sich, wie du dich aber niederlegst und schläfst, so kommen sie aus allen Gebüschchen herbei und kriechen an dir hinauf. Jeder hat einen Hammer von Stahl am Gürtel stecken, damit schlagen sie dir den Schädel ein." Der Riese ward verdriesslich und dachte: Wenn ich mich mit dem listigen Volk befasse, so könnte es doch zu meinem Schaden ausschlagen. Wölfen und Bären drücke ich die Gurgel zusammen, aber vor den Erdwürmern kann ich mich nicht schützen. "Hör, kleiner Kerl," sprach er, "zieh wieder ab, ich verspreche dir, dass ich dich und deine Gesellen in Zukunft in Ruhe lassen will, und hast du noch einen Wunsch, so sag's mir, ich will dir wohl etwas zu Gefallen tun." - "Du hast

lange Beine," sprach der Trommler, "und kannst schneller laufen als ich, trag mich zum Glasberge, so will ich den Meinigen ein Zeichen zum Rückzug geben, und sie sollen dich diesmal in Ruhe lassen." - "Komm her, Wurm," sprach der Riese, "setz dich auf meine Schulter, ich will dich tragen, wohin du verlangst." Der Riese hob ihn hinauf, und der Trommler fing oben an nach Herzenslust auf der Trommel zu wirbeln. Der Riese dachte: Das wird das Zeichen sein, dass das andere Volk zurückgehen soll. Nach einer Weile stand ein zweiter Riese am Weg, der nahm den Trommler dem ersten ab und steckte ihn in sein Knopfloch. Der Trommler fasste den Knopf, der wie eine Schüssel gross war, hielt sich daran und schaute ganz lustig umher. Dann kamen sie zu einem dritten, der nahm ihn aus dem Knopfloch und setzte ihn auf den Rand seines Hutes; da ging der Trommler oben auf und ab und sah über die Bäume hinaus, und als er in blauer Ferne einen Berg erblickte, so dachte er, Das ist gewiss der Glasberg, und er war es auch. Der Riese tat noch ein paar Schritte, so waren sie an dem Fuss des Berges angelangt, wo ihn der Riese absetzte. Der Trommler verlangte, er sollte ihn auch auf die Spitze des Glasberges tragen, aber der Riese schüttelte mit dem Kopf, brummte etwas in den Bart und ging in den Wald zurück.

Nun stand der arme Trommler vor dem Berg, der so hoch war, als wenn drei Berge aufeinander gesetzt wären, und dabei so glatt wie ein Spiegel, und wusste keinen Rat, um hinaufzukommen. Er fing an zu klettern, aber vergeblich, er rutschte immer wieder herab. Wer jetzt ein Vogel wäre, dachte er, aber was half das Wünschen, es wuchsen ihm keine Flügel. Indem er so stand und sich nicht zu helfen wusste, erblickte er nicht weit von sich zwei Männer, die heftig miteinander stritten. Er ging auf sie zu und sah, dass sie wegen eines Sattels uneins waren, der vor ihnen auf der Erde lag, und den jeder von ihnen haben wollte. "Was seid ihr für Narren," sprach er, "zankt euch um einen Sattel und habt kein Pferd dazu." - "Der Sattel ist wert, dass man darum streitet," antwortete der eine von den Männern, "wer darauf sitzt und wünscht sich irgendwohin, und wär's am Ende der Welt, der ist im Augenblick angelangt, wie er den Wunsch ausgesprochen hat. Der Sattel gehört uns gemeinschaftlich, die Reihe, darauf zu reiten, ist an mir, aber der andere will es nicht zulassen." - "Den Streit will ich bald austragen," sagte der Trommler, ging eine Strecke weit und steckte einen weissen Stab in die Erde. Dann kam er zurück und sprach: "Jetzt lauft nach dem Ziel, wer zuerst dort ist, der reitet zuerst." Beide setzten sich in Trab, aber kaum waren sie ein paar Schritte weg, so schwang sich der Trommler auf den Sattel, wünschte sich auf den Glasberg, und ehe man die Hand umdrehte, war er dort. Auf dem Berg oben war eine Ebene, da stand ein altes steinernes Haus; und vor dem Haus lag ein grosser Fischteich, dahinter aber ein finsterer Wald. Menschen und Tiere sah er nicht, es war alles still, nur der Wind raschelte in den Bäumen, und die Wolken zogen ganz nah über seinem Haupt weg. Er trat an die Türe und klopfte an. Als er zum drittenmal geklopft hatte, öffnete eine Alte mit braunem Gesicht und roten Augen die Türe; sie hatte eine Brille auf ihrer langen Nase und sah ihn scharf an, dann fragte sie, was sein Begehren wäre. "Einlass, Kost und Nachtlager," antwortete der Trommler. "Das sollst du haben," sagte die Alte, "wenn du dafür drei Arbeiten verrichten willst." - "Warum nicht?" antwortete er, "ich scheue keine Arbeit, und wenn sie noch so schwer ist." Die Alte liess ihn ein, gab ihm Essen und abends ein gutes Bett. Am Morgen, als er ausgeschlafen hatte, nahm die Alte einen Fingerhut von ihrem dünnen Finger, reichte ihn dem Trommler hin und sagte: "Jetzt geh an die Arbeit und schöpfe den Teich draussen mit diesem Fingerhut aus, aber ehe es Nacht wird, musst du fertig sein, und alle Fische, die in dem Wasser sind, müssen nach ihrer Art und Grösse ausgesucht und nebeneinandergelegt sein." - "Das ist eine seltsame Arbeit," sagte der Trommler, ging aber zu dem Teich und fing an zu schöpfen. Er schöpfte den ganzen Morgen, aber was kann man mit einem Fingerhut bei einem grossen Wasser ausrichten, und wenn man tausend Jahre schöpft? Als es Mittag war, dachte er: "Es ist alles umsonst, und ist einerlei, ob ich arbeite oder nicht," hielt ein und setzte sich nieder. Da kam ein Mädchen aus dem Haus gegangen, stellte ihm ein Körbchen mit Essen hin und sprach: "Du sitzt da so traurig, was fehlt dir?" Er blickte es an und sah, dass es wunderschön war. "Ach," sagte er, "ich kann die erste Arbeit nicht vollbringen, wie wird es mit den andern werden? Ich bin ausgegangen, eine Königstochter zu suchen, die hier wohnen soll, aber ich habe sie nicht gefunden; ich will weitergehen." - "Bleib hier," sagte das Mädchen, "ich will dir aus deiner Not helfen. Du bist

müde, lege deinen Kopf in meinen Schoss und schlaf. Wenn du wieder aufwachst, so ist die Arbeit getan." Der Trommler liess sich das nicht zweimal sagen. Sobald ihm die Augen zufielen, drehte sie einen Wunschring und sprach "Wasser herauf, Fische heraus." Alsbald stieg das Wasser wie ein weisser Nebel in die Höhe und zog mit den andern Wolken fort, und die Fische schnalzten, sprangen ans Ufer und legten sich nebeneinander, jeder nach seiner Grösse und Art. Als der Trommler erwachte, sah er mit Erstaunen, dass alles vollbracht war. Aber das Mädchen sprach: "Einer von den Fischen liegt nicht bei seinesgleichen, sondern ganz allein. Wenn die Alte heute abend kommt und sieht, dass alles geschehen ist, was sie verlangt hat, so wird sie fragen: Was soll dieser Fisch allein? Dann wirf ihr den Fisch ins Angesicht und sprich: Der soll für dich sein, alte Hexe." Abends kam die Alte, und als sie die Frage getan hatte, so warf er ihr den Fisch ins Gesicht. Sie stellte sich, als merkte sie es nicht, und schwieg still, aber sie blickte ihn mit boshaften Augen an. Am andern Morgen sprach sie: "Gestern hast du es zu leicht gehabt, ich muss dir schwerere Arbeit geben. Heute musst du den ganzen Wald umhauen, das Holz in Scheite spalten und in Klawern legen, und am Abend muss alles fertig sein." Sie gab ihm eine Axt, einen Schläger und zwei Keile. Aber die Axt war von Blei, der Schläger und die Keile waren von Blech. Als er anfang zu hauen, so legte sich die Axt um, und Schläger und Keile drückten sich zusammen. Er wusste sich nicht zu helfen, aber mittags kam das Mädchen wieder mit dem Essen und tröstete ihn. "Lege deinen Kopf in meinen Schoss," sagte sie, "und schlaf, wenn du aufwachst, so ist die Arbeit getan." Sie drehte ihren Wunschring, in dem Augenblick sank der ganze Wald mit Krachen zusammen, das Holz spaltete sich von selbst und legte sich in Klawern zusammen; es war als ob unsichtbare Riesen die Arbeit vollbrachten. Als er aufwachte, sagte das Mädchen: "Siehst du, das Holz ist geklawert und gelegt; nur ein einziger Ast ist übrig, aber wenn die Alte heute abend kommt und fragt, was der Ast solle, so gib ihr damit einen Schlag und sprich: Der soll für dich sein, du Hexe." Die Alte kam: "Siehst du," sprach sie, "wie leicht die Arbeit war; aber für wen liegt der Ast noch da?" - "Für dich, du Hexe," antwortete er und gab ihr einen Schlag damit. Aber sie tat, als fühlte sie es nicht, lachte höhnisch und sprach: "Morgen früh sollst du alles Holz auf einen Haufen legen, es anzünden und verbrennen." Er stand mit Anbruch des Tages auf und fing an das Holz herbeizuholen, aber wie kann ein einziger Mensch einen ganzen Wald zusammentragen? Die Arbeit rückte nicht fort. Doch das Mädchen verliess ihn nicht in der Not, es brachte ihm mittags seine Speise, und als er gegessen hatte, legte er seinen Kopf in den Schoss und schlief ein. Bei seinem Erwachen brannte der ganze Holzstoss in einer ungeheuern Flamme, die ihre Zungen bis in den Himmel ausstreckte. "Hör mich an," sprach das Mädchen, "wenn die Hexe kommt, wird sie dir allerlei auftragen, tust du ohne Furcht, was sie verlangt, so kann sie dir nichts anhaben, fürchtest du dich aber, so packt dich das Feuer und verzehrt dich. Zuletzt, wenn du alles getan hast, so packe sie mit beiden Händen und wirf sie mitten in die Glut." Das Mädchen ging fort, und die Alte kam herangeschlichen: "Hu! Mich friert," sagte sie "aber das ist ein Feuer, das brennt, das wärmt mir die alten Knochen, da wird mir wohl. Aber dort liegt ein Klotz, der will nicht brennen, den hol mir heraus. Hast du das noch getan, so bist du frei und kannst ziehen, wohin du willst. Nur munter hinein!" Der Trommler besann sich nicht lange, sprang mitten in die Flammen, aber sie taten ihm nichts, nicht einmal die Haare konnten sie ihm versengen. Er trug den Klotz heraus und legte ihn hin. Kaum aber hatte das Holz die Erde berührt, so verwandelte es sich, und das schöne Mädchen stand vor ihm, das ihm in der Not geholfen hatte, und an den seidenen, goldglänzenden Kleidern, die es anhatte, merkte er wohl, dass es die Königstochter war. Aber die Alte lachte giftig und sprach: "Du meinst, du hättest sie, aber du hast sie noch nicht." Eben wollte sie auf das Mädchen losgehen und es fortziehen, da packte er die Alte mit beiden Händen, hob sie in die Höhe und warf sie den Flammen in den Rachen, die über ihr zusammenschlugen, als freuten sie sich, dass sie eine Hexe verzehren sollten.

Die Königstochter blickte darauf den Trommler an, und als sie sah, dass es ein schöner Jüngling war, und bedachte, dass er sein Leben daran gesetzt hatte, um sie zu erlösen, so reichte sie ihm die Hand und sprach: "Du hast alles für mich gewagt, aber ich will auch für dich alles tun. Versprichst du mir deine Treue, so sollst du mein Gemahl werden. An Reichtümern fehlt es uns nicht, wir haben genug an dem, was die Hexe hier zusammengetragen hat." Sie führte ihn in das Haus, da standen

Kisten und Kasten, die mit ihren Schätzen angefüllt waren. Sie liessen Gold und Silber liegen und nahmen nur die Edelsteine. Sie wollte nicht länger auf dem Glasberg bleiben, da sprach er zu ihr: "Setze dich zu mir auf meinen Sattel, so fliegen wir hinab wie Vögel." - "Der alte Sattel gefällt mir nicht," sagte sie, "ich brauche nur an meinem Wunschring zu drehen, so sind wir zu Haus." - "Wohlan," antwortete der Trommler, "so wünsch uns vor das Stadttor." Im Nu waren sie dort, der Trommler aber sprach: "Ich will erst zu meinen Eltern gehen und ihnen Nachricht geben, harre mein hier auf dem Feld, ich will bald zurück sein." - "Ach," sagte die Königstochter, "ich bitte dich, nimm dich in acht, küsse deine Eltern bei deiner Ankunft nicht auf die rechte Wange, denn sonst wirst du alles vergessen, und ich bleibe hier allein und verlassen auf dem Feld zurück." - "Wie kann ich dich vergessen?" sagte er und versprach ihr in die Hand, recht bald wiederzukommen. Als er in sein väterliches Haus trat, wusste niemand, wer er war, so hatte er sich verändert, denn die drei Tage, die er auf dem Glasberg zugebracht hatte, waren drei lange Jahre gewesen. Da gab er sich zu erkennen, und seine Eltern fielen ihm vor Freude um den Hals, und er war so bewegt in seinem Herzen, dass er sie auf beide Wangen küsste und an die Worte des Mädchens nicht dachte. Wie er ihnen aber den Kuss auf die rechte Wange gegeben hatte, verschwand ihm jeder Gedanke an die Königstochter. Er leerte seine Taschen aus und legte Hände voll der grössten Edelsteine auf den Tisch. Die Eltern wussten gar nicht, was sie mit dem Reichtum anfangen sollten. Da baute der Vater ein prächtiges Schloss, von Gärten, Wäldern und Wiesen umgeben, als wenn ein Fürst darin wohnen sollte. Und als es fertig war, sagte die Mutter: "Ich habe ein Mädchen für dich ausgesucht, in drei Tagen soll die Hochzeit sein." Der Sohn war mit allem zufrieden, was die Eltern wollten.

Die arme Königstochter hatte lange vor der Stadt gestanden und auf die Rückkehr des Jünglings gewartet. Als es Abend ward, sprach sie: "Gewiss hat er seine Eltern auf die rechte Wange geküsst und hat mich vergessen." Ihr Herz war voll Trauer, sie wünschte sich in ein einsames Waldhäuschen und wollte nicht wieder an den Hof ihres Vaters zurück. Jeden Abend ging sie in die Stadt und ging an seinem Haus vorüber: er sah sie manchmal, aber er kannte sie nicht mehr. Endlich hörte sie, wie die Leute sagten: "Morgen wird seine Hochzeit gefeiert." Da sprach sie: "Ich will versuchen, ob ich sein Herz wiedergewinne." Als der erste Hochzeitstag gefeiert ward, da drehte sie ihren Wunschring und sprach: "Ein Kleid so glänzend wie die Sonne." Als bald lag das Kleid vor ihr und war so glänzend, als wenn es aus lauter Sonnenstrahlen gewebt wäre. Als alle Gäste sich versammelt hatten, so trat sie in den Saal. Jedermann wunderte sich über das schöne Kleid, am meisten die Braut, und da schöne Kleider ihre grösste Lust waren, so ging sie zu der Fremden und fragte, ob sie es ihr verkaufen wollte. "Für Geld nicht," antwortete sie, "aber wenn ich die erste Nacht vor der Türe verweilen darf, wo der Bräutigam schläft, so will ich es hingeben." Die Braut konnte ihr Verlangen nicht bezwingen und willigte ein, aber sie mischte dem Bräutigam einen Schlaftrunk in seinen Nachtwein, wovon er in tiefen Schlaf verfiel. Als nun alles still geworden war, so kauerte sich die Königstochter vor die Türe der Schlafkammer, öffnete sie ein wenig und rief hinein:

"Trommler, Trommler, hör mich an,
Hast du mich denn ganz vergessen?
Hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
Habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
Hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an."

Aber es war alles vergeblich, der Trommler wachte nicht auf, und als der Morgen anbrach, musste die Königstochter unverrichteter Dinge wieder fortgehen. Am zweiten Abend drehte sie ihren Wunschring und sprach: "Ein Kleid so silbern als der Mond." Als sie mit dem Kleid, das so zart war wie der Mondschein, bei dem Fest erschien, erregte sie wieder das Verlangen der Braut und gab es ihr für die Erlaubnis, auch die zweite Nacht vor der Türe der Schlafkammer zubringen zu dürfen. Da rief sie in nächtlicher Stille:

"Trommler, Trommler, hör mich an,
Hast du mich denn ganz vergessen?"

Hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
Habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
Hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an."

Aber der Trommler, von dem Schlaftrunk betäubt, war nicht zu erwecken. Traurig ging sie den Morgen wieder zurück in ihr Waldbaus. Aber die Leute im Haus hatten die Klage des fremden Mädchens gehört und erzählten dem Bräutigam davon; sie sagten ihm auch, dass es ihm nicht möglich gewesen wäre, etwas davon zu vernehmen, weil sie ihm einen Schlaftrunk in den Wein geschüttet hätten. Am dritten Abend drehte die Königstochter den Wunschring und sprach: "Ein Kleid flimmernd wie Sterne." Als sie sich darin auf dem Fest zeigte, war die Braut über die Pracht des Kleides, das die andern weit übertraf, ganz ausser sich und sprach: "Ich soll und muss es haben." Das Mädchen gab es, wie die andern, für die Erlaubnis, die Nacht vor der Türe des Bräutigams zuzubringen. Der Bräutigam aber trank den Wein nicht, der ihm vor dem Schlafengehen gereicht wurde, sondern goss ihn hinter das Bett. Und als alles im Haus still geworden war, so hörte er eine sanfte Stimme, die ihn anrief:

"Trommler, Trommler, hör mich an,
Hast du mich denn ganz vergessen?
Hast du auf dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
Habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
Hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler, hör mich an."

Plötzlich kam ihm das Gedächtnis wieder. "Ach," rief er, "wie habe ich so treulos handeln können, aber der Kuss, den ich meinen Eltern in der Freude meines Herzens auf die rechte Wange gegeben habe, der ist schuld daran, der hat mich betäubt." Er sprang auf, nahm die Königstochter bei der Hand und führte sie zu dem Bett seiner Eltern. "Das ist meine rechte Braut," sprach er, "wenn ich die andere heirate, so tue ich grosses Unrecht." Die Eltern, als sie hörten, wie alles sich zugetragen hatte, willigten ein. Da wurden die Lichter im Saal wieder angezündet, Pauken und Trompeten herbeigeholt, die Freunde und Verwandten eingeladen wiederzukommen, und die wahre Hochzeit ward mit grosser Freude gefeiert. Die erste Braut behielt die schönen Kleider zur Entschädigung und gab sich zufrieden.

Der Trommler

Ein Trommler, in der Symbolsprache der Märchen, ist nicht ein Musiker sondern ein Führer und Pionier, dessen Berufung es ist den Pfad des geistigen Weges voranzugehen und die Menschen aufzurütteln aus ihrem materiellen Schlaf. In diesem relativ unbekannten, aber sehr tiefgründigen Märchen der Brüder Grimm findet der Held bei seinem Spaziergang am See ein Stück feiner, weißer Leinwand und steckt es, ohne groß nachzudenken, in seine Tasche, wo er es bald wieder vergisst. Ein See bedeutet wie der Name schon sagt das Seelische oder das Nichtbewusste und das Stück „feiner Leinen“ hat mit dem Seelenkleid zu tun, mit dem unser wahres Selbst umhüllt ist. Durch „Seelenraub“ oder Missbrauch der Freiheit kann das Seelenkleid verloren gehen, was ein großes Unglück für die göttliche Seele darstellt, denn so wie wenn der Körper kein Fleisch mehr hätte und nur noch Gebein, so ist die göttliche Seele ohne Seelenkleid ihrer elementarsten menschlichen Gefühle und Empfindungen beraubt. Des Nachts nun hört er eine Stimme, die ihn anruft: „Trommeler, Trommeler, wach auf“ und er nimmt eine Gestalt wahr, die ihr „Hemdchen“, das weiße Leinen zurückfordert und ihm mitteilt, dass sie eine Königstochter sei, die von einer Hexe in einem Glasberg gebannt wurde. Die göttliche Seele in uns ist die wahre Königstochter, denn sie ist aus Gott geboren und wie sie sind auch wir alle gebannt in Raum und Zeit und der Glasberg ist das Symbol für die alles beherrschenden Macht des rationalen Verstandes, unser „Oberstübchen“, das sich anmaßt, das Herz, als maßgebende Instanz des Bewusstseins zu

verdrängen. Der Trommler als irdisch ausgerichteter Mensch, muss auch er erst zu seiner wahren Berufung erwachen; deshalb der Ruf: „Wach auf“. Als Berufener jedoch ist er der Erfüller des „Dharmas“, des göttlichen Willens, und deshalb kann er selbstbewusst sagen „Was ich will, das kann ich.“

Bei Anbruch des Tages macht er sich sogleich auf seiner Berufung zu folgen und kommt bald in einen Wald. Der Wald in der Märchensprache steht immer für die uns unbewussten Schicksalswege mit seinen Verwirrungen und Unwägbarkeiten und der Riese, den er aufgrund der Aussagen der verwunschenen Königstochter dort schon erwartet, steht für die Menschen gemachten Gebilde, wie gesellschaftliche Klassen, Banken, Parteien oder staatlichen und internationalen Institutionen. Diese haben durch dem Missbrauch der Freiheit eine Art Eigenleben entwickelt, und sind so mächtig geworden sind, dass sie wie gottgegeben erscheinen und auf diese Weise im Laufe der Zeit zu Schädlingen an der Idee der Volksgemeinschaft geworden sind. Unser Trommler, der die Gabe der Furchtlosigkeit sein eigen nennt, hat keine Angst vor diesen „Riesen“ und als er nicht sogleich einen im Wald antrifft, schlägt er erst einmal einen riesigen Trommelwirbel an, um seinen vermuteten Widersacher auf sich aufmerksam zu machen. Er steht damit auch für den sozialen Reformen, der einerseits den trägen Geist der Menschen aufrüttelt, um ihnen ihre verloren gegangene Macht wieder bewusst zu machen, wie zum Beispiel Martin Luther das im 16. Jahrhundert tat. Unser pffiger Held benutzt nun eine freche List, um dem erstaunten Riesen das Bedrohungspotential von vielen tausenden von kleinen Menschen, die ihm zur Verfügung stünden und ihm folgen würden, vor Augen zu führen. Das beeindruckt den Riesen, denn ihm wird bewusst, dass er gegen diese „Massen“ tatsächlich machtlos wäre und das Märchen drückt damit eine faktische Wahrheit aus, denn alle „Herrschenden“, auch unsere heutigen Institutionen und Eliten, so souverän und machtbewusst sie sich auch gebärden mögen, fürchten insgeheim die Macht des wahren „Souveräns“, des Volkes, und dass dieses sich ihre weggegebene Macht wieder zurückholen könnte. So bleibt dem verdatterten Riesen schließlich nichts anderes übrig als klein bei zu geben und dem Trommler seinen Wunsch zu erfüllen und ihn zum Glasberg zu tragen, wobei er diesen unterwegs an zwei weitere Riesen weiterreicht und sie sich so die Arbeit teilen. Auch im richtigen Leben spielt immer eine Machtinstitution der anderen in die Hände, um ihre Macht über das Volk zu sichern. Was die Riesen jedoch nicht vermögen, ist den Trommler bis hinauf zum mysteriösen Glasberg zu tragen, vielleicht ein Hinweis, dass auch unsere Institutionen nur Befehlsempfänger, aber nicht die eigentliche Quelle der Macht darstellen. Nun steht unser Held vor diesem imposanten Glasberg, von dem es heißt, dass er dreimal so hoch wie ein normaler Berg war und so glatt wie ein Spiegel und damit in der Sprache der Entsprechung ausdrückt, dass es sich um ein ätherisches Gebilde handelt, ein aus mentalen Vorstellung und Machtwille geformter „Egregor“, unzugänglich und irgendwie ungreifbar. Wieder kommt dem Trommler, der auch Züge des Narrenarchetyps, wie so viele Märchenhelden, besitzt, das Schicksal zu Hilfe und schickt ihm zwei Gesellen, die sich um einen Wunschsattel streiten, auf dem dessen Besitzer überallhin im Handumdrehen kommen kann. Durch eine dreiste Übertölpelung der beiden Gesellen eignet er sich den Sattel an und ist auch schon an seinem Ziel, dem sagemunwobenen Glasberg angekommen. Nun findet er auf dem Berg oben eine jenseitige Welt vor mit einer Ebene, einem dunklen Wald, einem alten, steinernen Haus und einem Fischteich davor. Nach dreimaligem Klopfen an der Türe des Steinhauses öffnet ihm eine alte Frau, in ihrer Beschreibung unschwer als Hexe zu identifizieren, und fragt ihn, was er wolle. Die Hexe im Märchen steht für die abgründigen Aspekte der Ego-Persönlichkeit, die immer versucht die Königstochter, synonym für die göttliche Seele in uns, zu vernichten. Wieder überrascht uns der Trommler durch seine Unbefangenheit und verlangt gerade heraus nach „Einlass, Kost und Nachtlager“. Dies wird ihm von der Alten gewährt, aber nur wenn er im Gegenzug eine Aufgabe übernimmt, die sich in der Folge als unerfüllbar herausstellen sollte, nämlich mit einem Fingerhut den Teich auszuschöpfen und danach die Fische in ihrer Art und Größe nebeneinander zu legen. In der Sprache der Entsprechung stehen die Fische für die

Seelen und das Wasser des Teiches für das Unbewusste und da unser Held ein vom Himmel Berufener ist, bedeutet das also, die Seelen aus der Sphäre der weltlichen Bewusstlosigkeit zu erlösen, so wie Jesus seinem Apostel Petrus, der auch ein Fischer war, sagte "Ich werde dich zu einem Menschenfischer machen". Natürlich ist es ihm nicht möglich den Teich mit einem Fingerhut auszuschöpfen, so wie es uns Menschen nicht möglich ist mit unseren begrenzten Mitteln andere aus dem Meer der Maya zu befreien, ohne die Gnade des Göttlichen. Das Ordnen nach Art und Größe bedeutet mit der Gabe der Geistesunterscheidung zu erkennen zu welcher geistigen oder materiellen Sphäre die Seele gehört, um sie an den geistigen Ort zu bringen, wo sie sich nach ihrer Entwicklungsstufe und Wesensart am besten entwickeln kann. Und wieder kommt unserem Helden die göttliche Vorsehung zu Hilfe. Als er schon bereit ist aufzugeben, kommt geradewegs aus dem Haus der Hexe ein wunderschönes Mädchen, das Bild der Entsprechung für die göttliche Seele, und hilft ihm die Aufgabe zu vollenden, während er selig schlafend in ihrem Schoß ruht. Was der Mensch mit seinem irdischen Willen nicht vollbringen kann, das vermag die göttliche Seele im Verbund mit Gottes Gnade aus dem Nichtbewussten, ohne unser bewusstes Zutun. Auf Anraten des Mädchens wirft er der Hexe noch einen übrig gebliebenen einzelnen Fisch ins Gesicht mit den Worten: „Der soll für dich sein, alte Hexe.“ Oft scheuen wir Menschen uns das Böse, ob in uns oder im Außen beim Namen zu nennen und anstatt im Einhalt zu gebieten, lassen wir es „am Leben“ und tragen dadurch oft genug dazu bei, dass es sich weiter ausbreiten kann. Zwar ist unser Trommler mutig genug, dies mit der Autorität seiner Berufung zu machen, was die Hexe, die so tut als hätte sie es gar nicht gemerkt, nicht davon abhält, ihm eine noch schwierigere Aufgabe zu stellen. Nun soll er mit einer untauglichen Axt einen ganzen Wald umhauen, spalten und alles noch in Klaffern geordnet aufschichten. Erneut kommt ihm das wunderbare Mädchen zu Hilfe und vollbringt für ihn die Aufgabe, während er wieder selig in ihrem Schoß schlummert. Die Bäume des Waldes stehen hier für die ursprüngliche, noch chaotische Lebenskraft, die jeder Mensch zur Verfügung gestellt bekommt, um seine Lebensaufgabe zu erfüllen und das Abhauen und Ordnen der Bäume ist die Ordnung, die eine sinnerfüllte Aufgabe in das Leben eines Menschen bringt, was wiederum nur von der göttlichen Seele in uns unter Anleitung der göttlichen Ordnungsmächte gelingen kann, die allein unsere wahre Aufgabe kennen. Wieder versetzt der Trommler der Hexe mit einem übrig gebliebenen Stück Holz einen Schlag, um ihr zu zeigen, dass er sie durchaus als das erkannt hat, was sie ist und wieder tut sie so, als hätte sie das nicht bemerkt, eine gängige Weise des Bösen mit einer nur verbalen Konfrontation umzugehen. Nun sollte er noch als letzte Aufgabe das ganze umgehauene Holz des Waldes zu einem Haufen aufstapeln und anzünden. Auch dieses mal steht ihm das Mädchen bei und gibt ihm noch die entscheidenden Ratschläge, verbunden mit der Warnung, sich auf keinen Fall zu fürchten, um so endgültig mit der Hexe fertig zu werden. Diese will ihm eine Falle stellen und heißt ihn einen angeblich nicht brennenden Klotz aus dem Feuer zu holen, was er auch folgsam vollbringt, ohne von dem Feuer beschädigt zu werden. Dieses Thema erinnert in seiner geistigen Symbolik an die Geschichte aus dem Propheten Daniel im alten Testament, in der drei jüdische Männer von einem heidnischen König aus Strafe, weil sie sich nicht vor ihm verneigt haben, in einen Feuerofen geworfen wurden und völlig unversehrt daraus wieder hervor kommen. Hier wie in unserer Geschichte handelt es sich um die Einweihungsstufe der Feuertaufe, bei der der Devotee geprüft wird, in wie weit er sich noch von übler Nachrede, Verleumdungen und gesellschaftliche Ächtung auf seinem Weg aufhalten lässt, denn diese können, besonders wenn sie von einer Seite kommen, mit der man nicht rechnet, auf die Seele wirken, wie verzehrendes Feuer. In dem Moment, wo er den Klotz auf die Erde legt, steht nun das wundersame Mädchen in edlen Kleidern vor ihm, woran er sie erst jetzt als Königstochter erkennt. Doch noch will die böse Hexe, die mächtige Ego-Persönlichkeit, nicht aufgeben und unserem Helden seine zukünftige Braut, die göttliche Seele, noch einmal entreißen, da packt er die Hexe, wirft sie ins Feuer, von dem sie nun gänzlich verschlungen wird. Die Ego-Persönlichkeit verschwindet erst in dem läuternden Feuer des Gottesgeistes, ein Geschehen, was sich auch oft in der Verkleidung von unheilbarer Krankheit, finanziellem Bankrott,

Verlust eines geliebten Menschen oder auch abgrundtiefer Depression zeigen kann. Der christliche Mystiker Johannes vom Kreuz spricht von dieser Erfahrung als der „Dunklen Nacht der Seele“. Allerdings werden die letzten Schlacken des Widersachergeistes erst durch das erlösende Feuer der göttlichen Liebe verwandelt. Und erst jetzt erkennt auch die neu erstandene Königstochter, mit ihrer wahren Identität, in unserem Trommler den Prinzen ihres Herzens. Da alles Seelische auch in der Materie seine Entsprechung hat—wie oben so unten—so steht auch heilsgeschichtlich Maria als Entsprechung für die göttliche Seele und Christus für den heldenhaften Erlöser. Und wie viele Mystiker durch alle Jahrhunderte immer wieder bezeugen ist deren hervorragendes Merkmal ihre überirdische Schönheit.

Nachdem nun die Heldentat vollbracht und das Böse endgültig besiegt erscheint, bietet sich die schöne Königstochter dem Trommler als seine Braut an, aber verbunden mit der Bedingung, dass er ihr auch immer treu sein müsse. Das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und das Echte im Leben zu würdigen und es nicht wegen Nichtigem zu verraten, dass ist eine der großen Prüfungen unserer irdischen Existenz. Die göttliche Seele tief in unserem Inneren ist unser kostbarster Besitz, und wie um das dem mutigen, aber etwas begrenzten Helden unserer Geschichte nochmals ins Gedächtnis zu rufen, zeigt die Königstochter nun, dass sie durch die Befreiung von dem Bann der Hexe unendlich reich ist, so dass sie sich leisten kann selbst Gold und Silber zurück zu lassen und nur noch das Allerkostbarste, die Edelsteine mitnimmt. Jesus spricht in einem Gleichnis von einem Kaufmann, der auf der Suche nach Perlen eine besonders kostbare fand, worauf er alles was er hatte verkaufte, um sie erwerben zu können. Das ist der Reichtum unserer göttlichen Seele, doch nur wenige Menschen haben eine Ahnung davon, welchen Schatz sie da verborgen in sich tragen.

Mit ihrem wunderbaren Wunschring kann die Königstochter sich dorthin versetzen, wo immer sie will, Symbol für die Universalität des göttlichen Geistes, aber den Trommler zieht es zurück zu seinen Wurzeln und so wünscht er sich vor das Stadttor seiner Heimatstadt, er möchte seine Eltern wieder sehen. Der Mensch, der dem Göttlichen begegnet, ist deshalb noch nicht endgültig erlöst, denn noch ziehen ihn die Kräfte des alten Adam oder der alten Eva zurück zu seinen Blutsbanden, darum spricht auch Jesus im Evangelium in großem Ernst davon, dass die größten Feinde für den Erwachten die eigenen Hausgenossen seien und davon, dass, wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester mehr liebe als ihn, noch nicht seiner würdig ist. Die Königstochter weiß von dieser Gefahr und warnt ihren Bräutigam in Spe, er solle sehr aufpassen und auf keinen Fall seine Eltern auf die rechte Wange küssen, weil er sie sonst vergessen würde. Er aber, in der Unmittelbarkeit ihrer süßen Gegenwart und Nähe, kann sich das gar nicht vorstellen und so bittet er sie einfach hier im Feld auf ihn zu warten, er werde schon bald wieder zurück sein. Und so nimmt das Schicksal erneut seinen Lauf. Natürlich vergisst er ihre Warnungen und küsst in seiner Wiedersehensfreude seine Eltern auch auf die rechte Wange, was das unmittelbare Vergessen seiner göttlichen Braut und alles, was er mit ihr erlebt hat, mit sich bringt. Ein göttliches Erweckungserlebnis kann so eindrücklich und einschneidend sein, dass sich der Wahrheitssucher gar nicht vorstellen kann diese Erfahrung je wieder zu vergessen, und doch haben viele von ihnen erleben müssen, dass sie sich doch nach kürzerer oder längerer Zeit in ihrem irdisch-materiellen Bewusstsein, mit all seiner Profanität und seinen Zwängen, wieder fanden, was sie doch einmal aus einem tief inneren Bedürfnis oder einem Erweckungsruf mit voller Überzeugung und Begeisterung verlassen hatten.

Nun hat unseren Helden der alte Adam wieder voll im Griff, sein neuer Reichtum wird kurzerhand dazu benutzt um ein irdisches Schloss, mit allem was dazu gehört—bildhaftes Gleichnis dafür wie man seinen inneren Reichtum auf verkehrte Weise dem Materiellen „opfern“ kann—gebaut und wenn es nach den Eltern geht, soll sogar bald seine Hochzeit, mit einer von den Eltern ausgesuchten Braut stattfinden, was unserem Helden in seiner Bewusstseinstrübung und Lethargie nunmehr alles Recht ist. Diweil wartet seine vergessene Braut vergebens auf seine Rückkehr und kann sich gut denken, was mit ihm passiert ist.

Traurig entsagt sie ihrem königlichen Stand und zieht sich mithilfe ihres Wunschringes in ein einsames Waldhäuschen in der Nähe der Stadt zurück. So untreu er sich ihr gegenüber verhält, so treu steht sie zu ihm und ist damit auch ein Beispiel für das liebende Herz Gottes, das, wie es heißt, sich auch nach der Liebe eines jeden Menschen sehnt, auch und gerade, wenn dieser in seiner Wahnvorstellung von Gott überhaupt nichts wissen will. So wie der gute Hirte, der die neunundneunzig Schafe seiner Herde verlässt, um dem einzigen, das sich verlaufen hat, nachzugehen. Jede Nacht zieht es die königliche Braut zu seinem Haus und manchmal begegnet er ihr, aber erkennt sie in seiner Bewusstseinsstrübung nicht mehr. Als sie dann von den Leuten eines Tages auch noch hören muss, dass morgen die Hochzeit mit der weltlichen Braut sein solle, da versucht sie noch einmal, in einem Akt von letzter Entschlossenheit, sein Herz zu gewinnen. Sie erschafft sich mithilfe ihres Wunschringes ein wunderbares Kleid, so „glänzend, als wenn es aus lauter Sonnenstrahlen gewebt wäre“ und erscheint damit kurzerhand auf der Hochzeitsfeier. Das Göttliche ist in der Regel demütig und vor den abschätzenden Augen der Welt verborgen, doch manchmal zeigt es sich und es erscheint etwas von seinem überirdischen Glanz auch der Sinnenwelt. Dann ist das Erstaunen groß und auch die weltlich gesinnten Menschen möchten dann etwas von diesem Glanz abbekommen. Das Symbol der Sonne steht hier auch für die maßgebende Herrschermacht des Göttlichen. So möchte die weltliche Braut sogleich auch solch einen Glanz besitzen und lässt sich auf einen Handel ein. Sie bekommt das Kleid aber für den Preis, dass die Königstochter in der ersten Nacht bis vor die Türe seines Schlafgemaches kommen darf. Dort öffnet sie einen kleinen Spalt seine Türe und ruft hinein:

„Trommler, Trommler, hör mich an,
Hast du mich denn ganz vergessen?
Hast du aus dem Glasberg nicht bei mir gegessen?
Habe ich vor der Hexe nicht bewahrt dein Leben?
Hast du mir auf Treue nicht die Hand gegeben?
Trommler, Trommler hör mich an.“

So ruft die göttliche Seele in uns allezeit und sucht die Aufmerksamkeit unseres Bewusstseins zu erlangen, das sich, ohne es zu merken, in der Sinnenwelt verloren hat, als wäre diese die einzige Wirklichkeit. Doch der materielle Schlaf des Trommlers ist so tief, dass er die Stimme der Seelenbraut nicht hören kann. Aber sie gibt nicht auf und wünscht sich am nächsten Abend ein „Kleid so silbern als der Mond“. Hier zeigt sich das Göttliche in seinem weiblich hingebenden, mütterlichen Aspekt. Wieder ist die falsche Braut von diesem Kleid so fasziniert, dass sie auch dieses haben möchte und gewährt der Königstochter eine neue Nacht an seiner Türe, doch auch dieses mal vermag er ihre flehentliche Bitte nicht zu hören. Und noch einmal kann die Königstochter, die falsche Braut, mit einem „Kleid flimmernd wie Sterne“, das an Pracht die beiden anderen Gewänder weit übertrifft, bewegen sie vor die Türe des schlafenden Trommlers zu lassen. Doch dieses Mal wurde dieser gewarnt, den Wein nicht zu trinken, in den man einen Schlaftrunk gemischt hatte und vermag so wach zu bleiben. Der Wein des Sinnesrausches dieser Welt wirkt auch auf unser Bewusstsein wie ein Schlaftrunk, der uns unsere wahre Bestimmung vergessen lässt. Und darum vermag auch erst der Versuch mit dem Kleid „flimmernd wie die Sterne“ den Bann zu brechen, denn Sterne stehen im Gleichnis hier für das göttliche Selbst und die Berufung die sich uns offenbart, wenn wir unseren vom Schicksal vorgezeichneten Weg annehmen. Erst jetzt erkennt unser Held seine göttliche Braut wieder und erinnert sich an sein Versprechen. Voller Reue über sein Untreue wird ihm klar, dass tatsächlich der Kuss auf die rechte Wange, vor dem ihn seine Braut ausdrücklich gewarnt hatte, an seinem Vergessen Schuld war. Nun führt er die Königstochter an „das Bett“ seiner Eltern und bekennt sich zu ihr als seiner wahren Braut. Das Bett seiner Eltern steht hier für die Blutsbanden mit denen er mit diesen schicksalhaft verbunden ist und verdeutlicht damit gleichnishaft, dass erst durch die chymnische Hochzeit zwischen

Bewusstsein und göttlicher Seele nicht nur er selbst von diesen karmischen Ketten befreit werden kann, sondern dass er damit auch seine gesamte Ahnenreihe, nach der Überlieferung bis ins fünfte Glied, miterlöst. Und damit das glückliche Ende vollkommen ist gibt sich schließlich auch die falsche Braut an Stelle des Ehemannes mit ihren schönen Kleidern zufrieden. Was das nun zu bedeuten hat, dass bleibt dem Verständnis des werten Lesers selbst überlassen.